Auszüge und Skizzen zu Propädeutik und Grundriß der Psychologie (2. Aufg. 1833).

Propädeutik:

1) absoluter Wert dieser Wissenschaft in formeller Hinsicht

A) d. Wissenschaft überhaupt (S. 14–20)

B) d. philosoph. Wissenschaften (S. 20–46)

in materieller:

A) praktisch (S. 46–57)

B) praktisch (S. 57–87)

Selbstkenntniß (66–71)

die Vorurtheile gegen das Studium der Philos. (72–87.

2) Nutzen

a) unmittelbarer S. 90–91.

über Philosophemen (100–

Philosophemen (105

Schulallesen (122

b) mittelbarer (S. 129–

A) vorbildlich zu den philosophischen Wissenschaften (130

Allgemeines (131–144

Mathematik (144

Naturwissenschaften (148–159)

Geschichte u. Sprache (160–179)

politische Fächer (179–188)

B) zur Medizin (189–202)

C) zur Rechtswissenschaft (203–221)

D) zur Theologie (221–232)

Grundriß

Einleitung §§ 1–16 (S. 235–295)

Idee u. Aufgabe, Stelle, biologische Vorbegriffe (§§ 1–6)

Der Mensch (§§ 7–9). Physiologie (10), Anthropologie 11, Einleitung u. Methode (13–15), Geschichte u. Literatur (16).

O. Casmann: psychologia anthropologica, Hanov. 1594

Rud. Goclen: Psychologia. Marburg 1594. – Die u. Kommen Zobbes, Descartes, Gr. Wolf, Hume

Arc 4°732 1D24-5

erster Theil. Universalpsychologie

Abth. 1: Seelenleben im allgemeinen S. 299–389.

Abschn. 1: Seele u. Menschenseele § 17–23

2: Verhältniß d. menschl. Seele zum Leibe § 24–32

3: Eigenschaften u. Grundvermögen der Seele §§ 33–35

Abth. 2: Die einzelnen Äußerungen des Seelenlebens S. 390–492.

Abschn. 1 Erkenntnißvermögen § 36–59:

Hauptstück 1: Durch die Sinne § 38–46.

2: Einbildungskraft § 47–51.

3: Verstand u. Vernunft § 52–59.

Abschn. 2. Gefühlsvermögen § 60–81:

Hauptst. 1: Von den Gefühlen § 60–64.

2: Die einzelnen Gefühle § 65–74.

3: Affekte u. Leidenschaften § 75–81

Abschn. 3. Begehrungs- oder Strebevermögen § 82–99

Hauptst. 1 Begehren u. Handeln § 82–84.

2 Grundtriebe § 85–88.

3 Willen § 89–93.

4 Leidenschaften u. Charakter § 94–99

Die menschliche Seele betrachten wir zunächst als einen Kraft, die physischen Lebens, Fähigkeiten äußert, welche nur den Functionen des tierischen Lebens gehörig sind, obwohl wir sie nur in Zusammenhange mit diesen kennen.

In dem Leben der organischen Individuen unterscheiden wir:

a) ein vegetatives Leben, dessen Functionen Entwickelung, Selbsterhaltung und Fortpflanzung ist;

b) ein sinnliches Leben, sich äußernd in der Bewegung, die durch Triebe und Begierden geleitet wird. Diese beiden Reihen stellt das Thier da, welches dennoch Wahrzeichen der Regulation und Wahrzeichen der Wahrnehmung und der Bewegung verbindet.

c) ein geistiges Leben, bestehend in Denken, Empfinden und Wollen. Die Fähigkeiten dieses vernünftigen Lebens dienen die Organe des menschlichen Körpers: vermittelst des sinnlichen Lebens hängt das geistige mit dem tierischen zusammen.

Der Mensch erhebt sich über die Thiergattung in einem weit umfassenden Sinne als diese über die Pflanzengattung; sein selbstbewußtsein und sein freier Wille erheben ihn zu einem ebenbilde Gottes.

In den Entwickelungsgängen des Menschen tritt die höhere Lebensstufe immer, wenn die andere erreicht ist; das geistige Leben erreicht am frühsten die Verbindung der mehrfachen Lebensfähigkeiten zu einem Einheit bewirkt das Nervensystem, zunächst getheilt in das Ganglien-System für die Ernährung, das Vertebral-System für die Bewegung, das Cerebral-System für die Wahrnehmung.

Die besondere Einheit der äußerungen unseres sinnlich-geistigen Lebens, innerhalb der vollständigen Einheit des Menschenlebens ist die menschliche Seele oder der menschliche Geist; ihre wirkende Kraft entwickelt sich aus einer ursprünglichen Anlage, und aus den Anlagen gehen auch allmählig ihre besonderen Kräfte hervor. Da der Begriff der Wechselwirkung oder des Zusammenhanges und der Gegensätze äußerst und innerst unterscheiden lässt, so ist der Innere die Kraft, und wo diese Kraft durch eine vorgemessene Anordnung zu einer Wirksamkeit bestimmt wird, so ist die Empfänglichkeit von der Selbstthätigkeit zu unterscheiden.

ARC 4° 792 1024-5

die Tätigkeit der Individualität und einer Grundlage geistiger Anlage; die ursprüngliche Anlage entwickelt das Individuum, insofern es sich zu dem entwickelt, was seine Bestimmung bezweckt; die abgeleitete aber seine Individualität.

Die Einheit unseres Menschseins in dreifacher Richtung entspricht der Einheit des Seelenlebens in seinen drei Äußerungen u. drei verschiedenen Kräften: dem Denken, dem Empfinden, dem Wollen.

Das sinnliche Leben ist die Grundlage des geistigen Lebens: es beruht auf Sinneswahrnehmungen und Empfindungen; bei diesen Wahrnehmungen sind die Nerven u. die Seele tätig; ersteres durch die Tätigkeit der Erregung vermittelst Einwirkungen von Dingen u. Lebensgefühlen; letztere durch die Kraft, vermittelst der Sinnesorgane erregt zu werden. Bei dieser, der Seelentätigkeit, ist die subjektive Wahrnehmung, die Empfindung, von der objektiven, der Anschauung zu unterscheiden.

Bei der Empfindung sind Lust u. Unlust die beiden entgegengesetzten Formen, in denen das empfindende Wesen berührt wird, – hervorgebracht durch den mannigfaltigen Gegensatz der Gegenstände u. durch die Beschaffenheit der Organisation der Nerven. Das Verhältniß der subjektiven Empfindungen zu den äußeren Gegenständen, besteht in dem innern und dem äußern; jenes wird durch Veränderungen im Zustande des leiblichen Lebens, diese durch Einwirkungen von außen erregt. Das innere Gefühlsleben äußert sich zum Wahrnehmungen: Gefühlsempfindungen u. Empfindungen der Muskelnerven. Letztere äußern das Gefühl der Sensibilität, hervorgebracht durch die Veränderungen unserer leiblichen Zustände, z.B. die der Lebensbedürfnisse u. deren Befriedigung, der Störungen in den organischen Tätigkeiten, der Temperatur usw. Letztere bringt die Muskeltätigkeit hervor, u. Lust und Unlust beruht auf dem Gefühle der angenehmen oder der unangenehmen Empfindung, in welchen jene Tätigkeit zu äußerer Kraft u. äußerer Gesundheit führt oder stört. Die empfindende Tätigkeit zu äußerer Kraft u. äußerer Gesundheit führt oder stört. Die empfindende Tätigkeit, z.B. Empfindung der Schmerzen. Es entwickelt sich auf das Gefühl dieser Sinne alles das Gefühl der Sensibilität, wie etwa bei der Abwechselung von Ermüdung u. Erholung.

Die Funktionen des äußern Gefühlssinnes sind an bestimmte Organe gebunden, und bestehen in den Empfindungen des Geschmackes, des Geruches u. des Tastsinnes, der Gesichtssinn u. der Gehörsinn mit unseren Nahrungsbedürfnissen, letzterer verbunden mit den Bedürfnissen des Athmens in Verbindung; durch den Tastsinn wirken Hitze und Kälte, Druck u. Stoß, Reibung u. Glätte, Schwere und Leichtigkeit, Rauhigkeit und Glattheit, Hervorgehen, Begleitungen, Schwere, Erschütterungen.

Die Vervollständigung, die objektive Wahrnehmung, wird nur durch höhere Sinnesorgane vermittelt, welche die Einwirkung von außen für unmittelbar zugewandt sind; durch sie wird uns die Außenseite der Dinge als etwas objektiv Vorhandenes offenbar. Zu diesen Sinnen und Wahrnehmungen gehören: jener Sinn in seiner objektiven Richtung, indem der Widerstand

des Begriffs – Urteils – Schlusses durch innerseitige Ausdehnung, Abstand u. Gestalt, und Stellung
Oberflächen, Schichten u. Schnitten Dritten ins Bewußtsein bringt; 2) den Geschmacksinn,
durch welchen unmittelbar die Unterschiede an den Oberflächen der Körper ~~unterscheiden~~ er-
kennen. Unterscheidet aber den Wirkbe- und den Leidsinn, so wird er der vielfachsten
Gliederbewegungen. Erst dieser Sinn und, aus der lebendigsten Fülle die Raumgestalt
und andere Eigenschaften der Körperlichkeit (erkennen mittelst); 3) der Gehörsinn, durch
welchen ein Zustand: die Schwingungen elastischer Körper, der Schall uns erfaßt,
wahrnehmen wird. Der Schall wird als menschliches Mittel zur Darstellung der
Darstellung u. der Mittheilung; auch schon Sprache u. Gesang, Tonkunst und
Musik wird eine Frucht von Wirkt und Leiden durch selbige die Beschaffenheit des Körpers.

Als das Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung erscheint, daß das der Einzelnen
Vorstellungen in der, der Seele zurückbleibenden Vorstellung, nachdem die sinnliche Eindruck
aufgehört, und das Innerlichgewordene seine Fähigkeit eingeschlossen. Wird erfolgte Wahrnehmungen
des Räumlichen oder der gleichzeitigen sichtbaren bleibende Vorstellungen nennen wir aber
verschiedentlich gleichzeitige Sinnesdingen, Hält gar keine Spur unklar Bilder in der Seele
zurückbleibende Vorstellungen dagegen werden wir ohne Einwirkung von außen
wieder vergegenwärtigt. Und jenes zwiefach unterscheidet die unwillkürliche Erinnerung
der Vorstellungen. Diese zeigt sich darin, daß 1) durch die wiederkehrende Sinneswahrnehmung
nahmung des Räumlichen das Bild wieder vergegenwärtigt wird; 2) eine Reihe
von beiden Vorgängen wird, sobald nur ein Glied derselben vermöge der sinnlichen
Wahrnehmung zur Vorstellung kommt. Merken wir uns vermöge, welche die Bilder der Seele
wecken, bewegen u. hervorrufen, auf die sinnlich fähigkeitsmäßige Weise. Die bald durch Ge-
wohnung, bald durch einen Reiz hervorgerufene Richtung der Wahrnehmung u.
Vorstellung auf einzelne Gegenstände ist die sinnliche Aufmerksamkeit.

Die sinnlichen Thätigkeiten sind ein wichtiger Bestandtheil des Bewußtseins.
Wollen, d. i. das Denken. Der Inhalt des Denkens ist das Innere werden des Wahrnehmens
der Wahrheit u. der Erkenntniß der Dinge; die Form des Denkens heißt die
Logik und wird durch die Sprache vermittelt. Alles Denken ist Urtheilen, demnach
der Satz die Form des Gedankens; die Glieder des Urtheils, z. B. Mensch, grün, sind
Einzelvorstellungen. Jene verhältnißmäßig, Hält zu Subject, Heißt zu Prädicat der
wirklich von uns gedacht sind. Das Bewußtsein dieser Verhältnisse stellt die Ein-
zelvorstellung zu einem Begriff, in welchem Bestimmung u. Urtheilen zu unterscheiden sind;
Schluß ist die der Vergegenwärtigung eines Begriffs durch Bestimmung der Urtheile
für den Begriff ist das Wort. Die menschliche Denkkraft, Verstand, Vernunft, geht
von den Vermögen zu Wollen weiter zu dem der dichtenden Thätigkeit,
so daß sich dem objectiv Erkennen das in eigener Freiheit Vorgestellte gegenübergestellt.

ARC 4° 702 / D 27-5

diejenige Seite unseres Denkvermögens ist die Urtheilskraft, welche in der Fähigkeit besteht, ein aus den verschiedenen Inhalten andrer Urtheile und Vorstellungen hervorgehendes Urtheil zu fällen. Diese Kraft ist thätig, indem sie a) die Beschaffenheit= eigenthümlichkeit der Dinge zu bestimmen, b) die Regeln für unser Thun zu lehren, c) die Gesetze für die Beurtheilung der Dinge und der Thätigkeiten kennen lehrt.

Denken ist zugleich gedenken, der sich es in uns, so daß eine wechselseitige Leistung der Denkkraft in dem gedächtnisse besteht, bei welchem die bewußtvollen Vorstellungen miteinander verbindungen eingehen, von denen einige allen bestehen. Diese Verbindungen geschehen nach den Verhältnissen der Setzung, b) der Aehnlichkeit, c) des Raumes, d) der Zeit, e) des Causalzusammenhangs.

Andrerseits theilt sich die Thätigkeit des Denkens in folgende 2 Richtungen zu legen: 1) Einbildungskraft, welche das aufspeichern, das Gleichfällige der Dinge mit einem Mehrendrisse des Innern ausstattet; 2) Verknüpfungskraft, durch welche das Verbindungs- und der Causalzusammenhang der Dinge begriffen wird. Die letztere zielt auf die logische Klarheit, während die erstere die Klarheit des Lebens zu erhalten. Die Einbildungskraft stiftet productiv, wenn sie neues oder schon vorhanden zu gar geistig das auf dem Gebiete der Darstellung vermittelst der Sprache zu durch Gestalten zu tun, wenn sie unsere Vorstellungen von den Dingen zu vereinigen strebt, indem sie nach diesen sind verlangen will, und oft die Quellen ergänzen strebt, indem sie nach diesen sind verlangen will, und oft die Quellen ergänzen strebt.

Die Fähigkeit der Denkkraft, Merkmale der realen Setzungen der existirenden Dinge herauszufinden und unter die Form des Subjekts zu stellen, heißt das Abstractionsvermögen, und dieses Denken das abstracte entgegengesetzt dem concreten, welche Ende jedoch zusammenwirken müssen, damit die menschliche Sprache ihre Aufgabe löse. Indem concreten Denken ~~[illegible]~~ sich darstellenden Dinge entfalten den Zusammenhang der wesentlichen p. der zufälligen Bestimmungen: erkannt wird dasselbe aber auch vermittelst des abstrakten Denkens. Die klaren Erfahrungen der Wahrnehmungen concret stammen, geben die empirische Erkenntniß; der daß reine Nachdenken erzeugen Sicherheit ist das vernünftige Wissen. Die empirische Erkenntniß. Die Erfahrungen des Verstandes, erstreckt sich über das Sein der Bestimmungen und die relative Nothwendigkeit der Thatsachen und der faktisch vorhandenen Bedingungen. Daß aber nur über einen Theil der Wirklichen. Aber das vernünftige Wissen, das Werk der Vernunft umfaßt das Ganze, erkennt dieses Sein und sieht in den Theile

daß nur den Theil

der Gegensatz von Lust und Leidenschaft, begründet in der verschiedenheit unseres vorstellens, unserer absicht und der wahrheit der ausdrücke. Lust liegt in der verschiedenheit der unterschied von Schönheit u. Reitz, die in ihrer verbindung die geistreichen gedanken ergänzen u. beyhalten.

Das sinnliche fundament des gemüthes ist das vermögen der bewußtlosen seelenstimmungen; diese werden hervorgebracht a) durch den instinkt b) durch die sinnlichkeit, c) durch subjektive sinnesempfindungen. Die stimmung als regung des instinkts ist ein activer lebensbegriff, zur bewegung anregend, um zu erlangen (begierde) oder zu vermeiden (abscheu); vermittelst der sinnesempfindungen empfinden wir lust u. unlust, – und nur letztere ist activ. So folgen der sinnlichen unlust unlust in der seele der trieb zu einer empfindung oder der abscheu davor; diese zustände erwarten empfinden wir hoffnung oder furcht. – In verbindung aber mit der bewußtvollen vorstellung werden die angenehmen dinge als ziele uns erzeugen die unangenehmen abscheuen. Die anreizung zu der empfindung des wertes der dinge bilden wir unser interesse für u. wider dieselben; die dem empfinder angefügte sich der fähigkeit uns zu unterstützen ist das gemüth. Die gemüthsempfindungen zerfallen ihrem inhalte nach, in folgenden gegensätze: sinnlich angenehm u. unangenehm — intellectuell unmittelbar angenehm u. unangenehm — tüchtig u. untüchtig, unentschlossen u. entschlossen — schön u. häßlich, erhaben u. kleinlich — gut u. böswillig (wirklich, redlich, scherzhaft u. falsch. —

Die bewußtvolle unterscheidung des wertvollen u. des nichtigen regt in uns die empfindungen von hoch- u. geringschätzung, wohlgefallen u. mißfallen, welche zu zu- u. abneigung gesteigert werden. Die anwendung des guten oder des schlechten muß uns zufriedenheit oder unzufriedenheit. Die zufriedenheit (vergnügen, freude, wonne) wird zur heiterkeit (heiterkeit), die unzufriedenheit (mißvergnügen, schmerz, betrübniß) zur traurigkeit (traurigkeit), wenn die stimmung andauert; das verlangen nach dem guten, die entfernung des guten oder des schlechten, werden hoffnung u. furcht.

Die nähere bestimmung der empfindungen geht aus der beschaffenheit des gegenstandes, der unser gefühl zuerst bewegt. So empfinden wir z. B. eine sache als eine person, die eigene oder die fremde persönlichkeit, gott oder das endliche ist, empfinden wir hochachtung, verachtung, liebe, neid, eifersucht, haß; b) eigenliebe, eigendünkel, hochmuth oder demuth, reue. – Die äußerungen, die bestimmung der empfindungen ist übrigens nicht bloß von dem gefühl des wertes abhängig, sondern zugleich von leiblichen organen, welche in dieser beziehung das zeugnißvermögen genannt werden d. h. in seiner einwirkung auf gemüth u. willen. Obwohl das zeugnißvermögen in jedem theile eigenthümlich ist, so hat man doch nur vier leiblichen beschaffenheiten, nämlich: leid (μελαν χολη), schwarze galle, gelbe galle (χολη), schleim (φλεγμα)

ARC 4° 702 / D24-5

vier Hauptunterschiedsseiten des Temperaments begründet, welche wiederum mit den Systemen der Säfte organisch und physisch zusammenhängen, nämlich:

1) das sanguinische Temperament, wo das arterielle System vorwaltet, macht leicht u. schnell empfänglich; die Empfindungen sind lebhaft, aber nicht tief u. dauernd, daher wechselnd. Der Sanguinische ist nicht lange unzufrieden, sucht nicht, genießt das Vergnügen, liebt Scherz u. Geselligkeit.

2) das melancholische T., wo das venöse System vorwaltet, zeigt sich in einer langsamen Empfänglichkeit, aber zu tiefen u. dauernden Gefühlen. Der Melancholische ist beständig, treu, bedenklich, verschlossen, rast.

3) dem schleimigen T., wo das Nerven- u. vorzüglich das Lymphsystem vorherrscht, ist eine schnelle Empfänglichkeit flüchtiger u. tiefer Empfindungen eigen: der Schleimige ist lebhaft, rasch, heftig, aber nicht stets andauernd. Zorn, Hoffnung, Liebe, Ehrgeiz bewegen ihn leicht.

4) bei dem phlegmatischen T., wo das Drüsensystem vorherrscht, ist die Empfänglichkeit schwach, langsam, das Gefühl nicht tief, wirkt anhaltend auf den Willen, daher nicht heftig. Der Phlegmatische ist gleichmütig u. gleichförmig eigen.

In Verbindung mit der Bedeutung des Temperaments ist es auch der Einfluß äußerer, theils von Innen theils von außen wirkender, Umstände auf die Veränderung, welche verschiedene Verschiedenheiten in der Weise der Empfindung hervorbringt. Ist der Gemütszustand ein veränderlicher in Folge solcher Veränderung, so spricht dieß Launen, wo gute u. übele aufeinander wechseln. Gleichfalls bildet der Gegensatz von Trieb u. Streben in unseren Vorstellungen einen Gegensatz von rastloser u. von schlafender Stimmung. Die letztere wird erzeugt, wenn die Gegenstände der Vorstellung nicht anziehend heftig sind: b) was bei gemischter Lebhaftigkeit des Gemüths, aber Aufmerksamkeit u. Geschick in Anspruch genommen werden. Daß zwischen einer höheren u. einem niederen Trieb, u. dessen Kampf dieser oder jener sage. In der schlafenden Stimmung sind zu unterscheiden: a) die fröhliche, schlafende, von lebhaften aber leichten Regungen unter wohlgefälliger Gemüthsruhe; b) die unmuthige, schlafende, erzeugt von lebhaften, doch nicht einigen, Unmuth, oder Ich nur eine Art Spielerei über unangenehmes, unbefriedigtes.

Das Vermögen des Menschen, sich in Folge der Anregung u. der Empfindung des Wahren, des Guten, mit Freiheit zur That zu bestimmen, heißt der Willen. Dieß hat mehrfach: a) die Hervorrufung zur Schätzung von Vorstellungen, b) die Erzeugung von Empfindungen, c) die Gliederbewegung. Die Freiheit besteht darin, daß wir nach Klarheit überlegen die Beweggründe, welche die Intelligenz darbieten, und uns der vernünftigen oder guten Bestimmungsgründe erfreuen, sondern namentlich stets das Sittlich-Angemessene verziehen können. Die innere Willensfreiheit besteht demnach in dem Vermögen der Vernunft,

schaft über die Handlung, zu der man angetrieben wird; die äußern in der Abhängigkeit unserer Wohlfahrt von Handlungen von außen; zur Seite steht sie die vollständige Willensfreiheit unentschlossen. Aber der Kreis der äußern Ursachen wird ungemein durch physische Nothwendigkeit und physischen Zwang, moralische Nothwendigkeit und physiologische Verhältnisse, Lehren, Beispiele, Gesetze, Sitten, Gewohnheiten, Leidenschaften, Neigungen und Leidenschaften abhängig.

Die Bestimmungen, die die Vernunft zum Handeln nach der Eigenthümlichkeit des Menschengeschlechts, und alle Anlagen und die Triebe, die sich in bestimmten Neigungen durch die Thätigkeit des Willens, die Übung zu einer nach festen Grundsätzen bestimmten Thätigkeit erzeugen: Willensstärke; von mit Überzeugung des Widerstreben der Regeln seiner Handlungsweise andauernd befolgt hat Charakter. Der Charakterzustand, der Einfluß des Temperaments und der Sinnen folgend, ist von Gewohnheiten, Neigungen und Leidenschaften abhängig.

ARC 4°702 / D24-5